

Professor Dr. Martin Honecker
Predigt über Maria
am 24.12.2010
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde in der Christmette,
Seit vielen Jahren halte ich den letzten Gottesdienst am Heiligen Abend, in der Christmette zu nachtschlafender Zeit. Das Wetter auf dem Weg dahin war recht unterschiedlich: manchmal regnete es, es war kalt, aber auch ziemlich warm. Soviel Schnee wie dieses Jahr war selten. Die äußeren Umstände waren also unterschiedlich. Aber im Gotteshaus selbst war es immer scheinbar das Gleiche: die Weihnachtslieder, die Musik, die Weihnachtsgeschichte. „Alle Jahre wieder“. Dieses Jahr konnte man in Zeitungen gelegentlich lesen, welche Belastungen, auch Enttäuschungen das Weihnachtsfest für manche unter uns mit sich bringt. Sie fallen in diesen Tagen in ein seelisches Loch. Es herrscht nicht allenthalben Weihnachtsfrieden in den Familien. Und manche langweilen sich auch, weil es jedes Jahr dasselbe ist. Deshalb habe ich mich bemüht, in der Christmette in der Predigt nicht jedes Jahr das Gleiche anzusprechen. So habe ich die Hirten, die Könige, die Engel, einmal auch den Stern, das Licht und die Tiere im Stall, Ochs und Esel in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt. Ein Predigthörer hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass ich über den Josef nie gesprochen hatte. Das habe ich nun im letzten Jahr nachgeholt. Und dabei fiel mir selbst dann auf, dass ich auch über die wichtigste Gestalt neben dem Kind in der Krippe nie in der Christmette gesprochen habe, nämlich über Maria.

Warum habe ich um *Maria* einen Bogen gemacht. Ja, nun warum eigentlich? Ich bin in einem evangelischen Pfarrhaus aufgewachsen. Marienbilder und Marienstatuen sah ich als Kind regelmäßig im Ort. Maria stand mir durchaus vor Augen. Aber eine typisch evangelische Meinung besagt: die Katholiken haben den Papst und Maria, wir Evangelischen dagegen nicht. In der Tat, jährlich zogen im Mai die *katholischen* Mitchristen in einer Prozession am evangelischen Pfarrhaus vorbei und sangen dabei Marienlieder. Als Katholik wendet man sich an Maria als Fürsprecherin bei Gott. Ihr Sohn Jesus Christus wird oft als strenger Richter dargestellt und von ferne betrachtet. Aber Maria ist die Gütige, die Begütigende, die Mittlerin. Unter ihrem weiten Mantel kann man Zuflucht finden; sie ist Schutzmantelmadonna. Maria ist Gottesmutter, die vielgestaltige, die Himmelskönigin. Zu ihr begibt man sich in Wallfahrten. In vielen Ländern und an vielen Orten wird Maria als „unsere liebe Frau“, als Schutzherrin, Patronin verehrt. Vor allem in der volkstümlichen Frömmigkeit hat sie einen hervorgehobenen Platz.

Auch die *orthodoxen* Kirchen verehren Maria. Dafür gibt es einen festgelegten Typus von Marienbildern der Ikonen. Maria ist weizenfarben, hat blonde Haare, große Brauen, lange Hand, lange Finger. Sie wird abgebildet als Führerin, Hodegetria, als Erbarmerin, als Eleusa, als eine das Jesuskind zärtlich herzende Mutter, die das Kind küsst und ihm die Wangen streichelt. Jesus wird hingegen auf vielen Ikonen als der Strenge, mit ernstem Blick und erhobener Hand dargestellt.

Die *evangelische* Frömmigkeit kennt keine entsprechende Marienverehrung. Das kann man durchaus als Mangel, als Defizit ansehen. In Russland waren es während siebzig Jahren, als die Kirchen geschlossen waren, die Mütter, vor allem die Großmütter, welche den Glauben weitergaben. Und was würde aus unserer evangelischen Kirchen in vielen Fällen, wenn es nicht die Frauen gäbe? Eine reine Männerkirche wäre vielerorts und in manchen Fällen nicht überlebensfähig. Zudem ist ein ausschließlich am Mann orientiertes Bild vom Christsein recht einseitig und fragwürdig. Auf diese Einseitigkeit legt heute feministische Theologie mit Recht den Finger. Selbst der Apostel Paulus, bei dem sich auch ziemlich kritische Bemerkungen zur Frau finden, wie die Aussage „das Weib schweige in der Gemeinde“, hat eingeschärft, Vor Gott, im Glauben gibt es weder Mann noch Frau. Also: das völlige Schweigen von Maria reißt eine erkennbare Lücke im evangelischen Verständnis des Glaubens auf. Es

ist auch nicht biblisch: Ohne Maria gibt es keine Verkündigungsszene, in der der Engel Gabriel zu Maria spricht, kein Weihnachtsevangelium, kein Krippenspiel. Auch unter dem Kreuz steht Maria. Keine Pieta gäbe es ohne Maria, keine Darstellung der Mutter Maria mit dem toten Christus auf dem Schoß. Wieso kommt es dann, dass im evangelischen Bereich Maria so zurückgestellt wurde? Dafür gibt es unterschiedliche Gründe. Die Reformatoren, insbesondere Luther haben am Marienlob festgehalten. Bei Calvin ist es freilich etwas anders. Was Maria in der evangelischen Kirche so in Vergessenheit geraten ließ, hat einen doppelten Grund. Einmal hat die Aufklärung die Volksfrömmigkeit kritisch gesehen. Zur Marienverehrung gehören bekanntlich Wallfahrten, Wunder, die der Himmelskönigin zugeschrieben werden. In Marienwallfahrtsorten finden sich unzählige Motivtäfelchen mit der Aufschrift: Maria hat geholfen. Gegen solchen Volksglauben, den sie als Aberglauben bewertete, machte die Aufklärung Front und wollte mit Bildung und Belehrung dagegen angehen. Einen Anstoß für kritisches Denken stellt auch die Aussage zur Jungfrauengeburt dar. Und außerdem erkannte man, wie viel an vorchristlicher Verehrung von Göttinnen in der Alten Kirche, aber auch in Lateinamerika in die Marienfrömmigkeit eingeflossen ist. Zum anderen hat die *katholische Kirche* umgekehrt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Marienverehrung ungeheuer gesteigert. Das beginnt mit dem Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel. Marienlegenden überwucherten die biblischen Aussagen. Es galt der Grundsatz: Man kann von Maria nie genug sagen. Dadurch stellte eine bestimmte Mariologie das „Allein Christus“ in Frage. Maria sollte sogar zur Miterlöserin erhoben werden. Außerdem wurde Maria mit der Kirche in eins gesetzt. Eine solche Überhöhung Marias kann evangelisches Verständnis nicht zustimmen. Daher reagierte man auf die Übertreibung mit Schweigen. Das zweite Vatikanische Konzil hat derartige Wucherungen und Übertreibungen zurückgeschnitten. Es kehrt zurück zu einer nüchterneren Sicht der Mutter Jesu. Sie steht nicht *über* Christus, sie ist eine eigene Gestalt an seiner Seite, *neben* ihm. Auf eine solch nüchterne Sicht sollte man nun als evangelischer Christ und Theologe antworten. Aber ehe ich eine Antwort zu geben versuche, singen wir das Lied: „Es ist ein Ros entsprungen“ (EKG 30), die Verse 1 und 2. Lesung von Lukas 2, 16 – 20.

Das Lied stammt aus der Reformationszeit. Es ist also alt und ein Zeugnis evangelischer Marienfrömmigkeit. Freilich: Das Lied spricht von Maria in Bildern. Hören wir nun auf die Weihnachtsgeschichte: Die Hirten kommen zu Maria und Josef und zu dem Kind in der Krippe. Dann gehen sie wieder weg und breiten die Botschaft aus; sie sprechen also darüber, preisen und loben Gott für alles, was sie gehört und gesehenem haben. Sie bezeugen die Menschwerdung Gottes. Maria bleibt beim Kind im Stall. Und sie *schweigt*: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Maria spricht nicht. Sie ist nur eine stille und andächtige Zeugin. Zum christlichen Glauben gehören eben nicht nur die lauten Redner, die stimmungsgewaltigen Prediger, sondern auch die stummen, aber sehr genau hinhörenden Glaubenden. Maria ist so nach den Evangelien das *Bild des Glaubens*. Durch ihr Ja zur Botschaft des Engels in der Verkündigungsszene wird Maria zum Zeichen des Glaubens. Denn glauben heißt annehmen, geschehen lassen, sogar dann, wenn im Augenblick der Annahme man noch gar nicht begreifen kann, was das bedeutet. Als Jesus geboren war, konnte seine Mutter noch nicht vorhersehen und ahnen, wie sein Leben verlaufen würde, ja wie es endet. Im Stall war das Kreuz noch nicht im Bild und gegenwärtig. Empfangen, etwas in sich reifen lassen, heißt allerdings nicht schlicht und bloß hinnehmen, sondern ist etwas höchst Aktives. Das Empfangen kann Scherzen bereiten und fordert alle Kräfte. Eine andere Szene des Handelns Marias beschreibt das Johannesevangelium. Auf der Hochzeit zu Kana fordert Maria Jesus auf als der Wein ausgeht, dem abzuweichen. Jesus weist sie schroff ab: Weib, was geht das dich an! Maria lässt sich durch die Abweisung nicht beirren. Sie wird darüber zum Bild eines Vertrauens, das warten kann: „Was er euch sagt, das tut.“ Schließlich verweist der sterbende Jesus seine Mutter unter dem Kreuz an seinen Lieblingsjünger Johannes. Maria wird auf diese Weise zum Symbol des Gottesvolks, das das Heil für alle Menschen von Jesus erwartet. Als diese Gestalt der Bibel hat Maria aus diesem Grund Verehrung auf sich gezogen. Was aber verehren wir als evangelische Christen in Maria? Nun: Marienlob ist Gotteslob. Wir loben auch heute Nacht Gott, weil er als Mensch zu uns gekommen ist. Wir bekennen Gottes Menschwerdung. Bei diesem Lob ist Maria *Schwester im*

Glauben, Schwester auch im Zweifel, Schwester im Leiden. Sie ist dabei nicht die mächtige Wundertäterin, die in allen Notlagen sich als Helferin bewährt, sondern Zeugin der Gnade. Der Reformator Martin Luther betont dies: durch sie sollen wir angereizt werden, uns „alles Guten von solchem Gott zu versehen, der geringe, verachtete, nichtige Menschen so gnädig ansieht und nicht verschmäht, so dass dein Herz gegen Gott in Glaube, Liebe und Hoffnung gestärkt wird. Was meinst du, dass ihr (Maria) Lieberes begegnen mag als dass du durch sie zu Gott kommst und an ihr lernst, auf Gott zu trauen und zu hoffen, wenn du auch verachtet und vernichtet wirst, worin immer das geschehe, im Leben oder im Sterben? Sie will nicht, dass du zu ihr kommst, sondern durch sie zu Gott.“

Maria ist somit für evangelische Christen der Inbegriff eines Glaubens, der sich Gottes Zusage sagen lässt und sich an diese hält. Sie ist Schwester in der Beharrlichkeit des Glaubens, im Zweifel, im Leiden. Jochen Klepper hat in seinem Adventslied „Die Nacht ist vorgedrungen“ Maria zwar nicht beim Namen genannt. Aber sie ist gemeint, wenn er dichtet: „Dem alle Engel diesen, wird nun ein Kind und Knecht. Gott selber ist erschienen zur Sühne für sein Recht.“

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und – schuld.
Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Licht, hält euch kein Dunkel mehr.
Von Gottes Angesicht kam euch die Rettung her.“

Möge uns so Maria zur Zeugin des Glaubens und der Hoffnung und zum Beispiel und Vorbild der Liebe werden. Amen